

Lieben und Leiden anknüpfend an Johannes 3,14-21

In diesem Evangelium ist von Gegensätzen die Rede: Licht – Dunkelheit; Gericht – Liebe; lieben statt zu richten, und die frohe Botschaft wird in einem Satz ausgedrückt: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“ – Das Entscheidende ist, wir sind jetzt schon zu Lebzeiten gerettet. Wenn wir an Jesus glauben, sind wir im Licht, im Hellen – aber was heißt „glauben“?

Meint es doch, das wir im Hier und Jetzt an seiner Botschaft unser Tun und Handeln ausrichten sollen – in der Liebe zu sein, - an einer Welt mitzuarbeiten, in der die Menschen im Licht stehen können, in der es hell, warm und froh ist. Glauben in dieser Form ist ein immer wieder neu sich fest machen an die Botschaft der Liebe Gottes, und aus dieser Liebe und diesem Vertrauen heraus sich immer wieder neu auszurichten.

In diesem Text steckt noch ein anderer Gedanke, den Dorothee Sölle in dem Satz „*Keine Liebe ohne Leiden*“ ausdrückt – „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“

Gott leidet, weil er liebt – damit sind wir mitten in der Karfreitagsbotschaft. Dorothee Sölle führt weiter aus „*Jede Beziehung zu einem anderen Menschen macht uns verwundbar, je größer die Liebe, desto verwundbarer der Liebende. Wer in sich selber ruht, keinen braucht, autark ist, den wird auch weniger Schmerz treffen. Aber Christus, der in die Liebe ruft, hat nie empfohlen, Schmerzen zu vermeiden, sich zu sparen, wie die Stoiker es anrieten. Er rief in eine Bewegung hinein, eine diesseitige Transzendenz, die mit ihrem Leben bezahlt, was sie ersehnt, das Reich Gottes. Die Nachfolge Christi sensibilisiert Menschen, sie macht sie aufmerksam, nachdenklicher, empfindlicher und verwundbarer.*“ Diesem Geheimnis der Liebe Gottes in Christi Leiden auf der Spur zu kommen und es als Kompass für das eigene Leben nutzen, bedeutet, sich berührbar für Ungerechtigkeiten und Leiden unserer Mitmenschen und der Schöpfung zu machen und sich aktiv hineinzubegeben, um an dem Reich Gottes hier auf Erden mitzuwirken.

Nachfolgendes „Credo“ von Dorothee Sölle möchte ich euch ans Herz legen

ich glaube an gott
der die welt nicht fertig geschaffen hat
wie ein ding das immer so bleiben muss
der nicht nach ewigen gesetzen regiert
die unabänderlich gelten
nicht nach natürlichen ordnungen
von armen und reichen
sachverständigen und uniformierten
herrschenden und ausgelieferten
ich glaube an gott
der den widerspruch des lebendigen will
und die veränderung aller zustände
durch unsere arbeit
durch unsere politik

ich glaube an jesus christus
der recht hatte als er
"ein einzelner der nichts machen kann"
genau wie wir
an der veränderung aller zustände arbeitete
und darüber zugrunde ging
an ihm messend erkenne ich
wie unsere intelligenz verkrüppelt
unsere fantasie erstickt
unsere anstrengung vertan ist
weil wir nicht leben wie er lebte
jeden tag habe ich angst
dass er umsonst gestorben ist
weil er in unseren kirchen verscharrt ist
weil wir seine revolution verraten haben
in gehorsam und angst
vor den behörden

ich glaube an jesus christus
der aufersteht in unser leben
dass wir frei werden
von vorurteilen und anmaßung
von angst und hass
und seine revolution weitertreiben
auf sein reich hin

ich glaube an den geist
der mit jesus in die welt gekommen ist
an die gemeinschaft aller völker
und unsere verantwortung für das
was aus unserer erde wird
ein tal voll jammer hunger und gewalt
oder die stadt gottes
ich glaube an den gerechten frieden
der herstellbar ist
an die möglichkeit eines sinnvollen lebens
für alle menschen
an die zukunft dieser welt gottes
amen.

„Credo“ von Dorothee Sölle

Bild:
Marcio-Chagas
auf unsplash.com